

Man wird sehen

Es ist einer dieser Berliner Frühlingstage, an denen man am Morgen beim Blick aus dem Fenster die Sonne und den klaren blauen Himmel sieht, aber doch die Übergangsjacke mitnimmt. Es ist Dienstag, der 13. Mai 2025, und durch die Uhlandstraße pfeift ein aufdringlicher Wind. Diese kühlen Windböen hier im Halbschatten auf der Terrasse der Berliner Kaffeerösterei hatte er vor 12 Jahren das erste Mal sehr intensiv gespürt. Heute ist einer dieser Jahrestage, die er mit einer exklusiven Kaffeerarität begeht. Wenn es regnete, dann genoss er einen seltenen Kaffee aus Nepal oder Galapagos auch mal hinten in der Bibliothek, aber immer aus der Kona Kanne. So wie damals, als er hier auf der Terrasse zum ersten Mal diese ganz besondere Art der Kaffeezubereitung bestellt und ein absolut neues Geschmackserlebnis erlebt hatte.

Heute ist es Georg eher peinlich, wenn die Kellnerin diese Show mit dem Anzünden des Feuers unter dieser aus zwei Kugeln in Form einer Acht geblasenen Glaskonstruktion beginnt, in der bald der brodelnde Kaffee die Schwerkraft verhöhnen wird. Am 13.5.2013 welcher auch ein Dienstag war, sechs Wochen nach seinem schweren Arbeitsunfall, war das noch anders. Es war seine erste Reise danach und die ging in die Mutterstadt, die für so viele Jahre seine Heimat gewesen war. Er wollte sich etwas gönnen und das tat er in Form einer Kaffeespezialität aus Äthiopien samt Apfelstrudel mit Vanillesauce, den er seit ein paar Jahrestagen sehr auf der Speisekarte vermisst.

Es fällt Georg nicht schwer, sich an die Blicke der anderen Gäste auf der Terrasse zu erinnern. Er war fein herausgeputzt mit Anzug und Krawatte. Damals trug man die im Business noch und er war nicht nur Marketing- sondern auch Vertriebschef; da gehörte sich das so. Seine neue markante Brille verdeckte die eine halb verschwundene Augenbraue und sein rechtes Auge, auf das er gestürzt war, war nur noch leicht geschwollen. Der angeschlagene Eckzahn war auch gerettet und seit einer Woche konnte er sich sogar wieder nass rasieren. Den stromlinienförmigen Rollkoffer neben sich ließ er sich den Wind um die Nase wehen und genoss die Aufmerksamkeit.

Georg erwartete niemanden und schlürfte diesen besonderen Kaffee, während er die klassische Speichenfelge eines E-Types betrachtete. Der Jaguar im original grünen Lack hatte gerade seinen very britischen Besitzer Richtung Ku-Damm entlassen. Und da war dieser Moment, als seine für ein paar Minuten wieder heil werdende Welt in sich zusammenbrach. Wobei das Wort Zusammenbruch nicht treffend die kleine Beobachtung beschreibt, die Filmmenschen wie er als „Fehler in der Matrix“ bezeichnen würden. Da fehlten doch Speichen in der Felge des Jaguars; nein, sie waren irgendwie mittendrin gekappt. Vielleicht war die neue Brille nicht in Ordnung, vermutete er, nachdem er bemerkte, dass dieser Felgenschaden sich mit seinen Augen mitbewegte. Also tat er das, was er bei den regelmäßigen Sehtest beim Augenarzt in den letzten Wochen auch gemacht hatte: Er schloss abwechselnd erst das eine Auge und dann das andere Auge und schaute, was er sehen konnte. Sein linkes Auge sah die Felge, so wie sie sein sollte. Sein rechtes Auge sah besagten Schaden. Er schaute erratisch andere Gegenstände an und bekam leichte Panik, als er in einem Fensterkreuz des Hauses gegenüber einen Versatz bemerkte.

Fast genau ein Jahr und zwei Augenoperationen später saß Georg wieder auf der Terrasse der Kaffeerösterei. Diesmal war es ein Montag. Er weiß nicht mehr, welche Kaffeespezialität er damals auswählte, aber er trank sie aus der Kona Kanne und es gab noch den Apfelstrudel. Er hatte sich wieder in seinen Job zurückgekämpft und wurde von seinem sehr loyalen Arbeitgeber dabei unterstützt. Nebenbei hatte er eine Ausbildung zum Atemtherapeuten begonnen und war nun einmal pro Monat für drei Tage in der Mutterstadt. Vor der Rückfahrt nach Essen, wohin er mit Frau und Kindern vor fünf Jahren aus beruflichen Gründen ziehen musste, gönnte er sich dieses Geschmackserlebnis. Und dachte, dass er das Trauma des Vorjahres damit auflösen könnte. Das gelang ihm an diesem Nachmittag, wenngleich außer dem Rollkoffer nichts an den Mann erinnerte, der hier vor einem Jahr sein altes Leben feiern wollte. Vielmehr wirkte er in Jeans, Sweatshirt und

Sneakers wie einer der Rucksacktouristen, die sich vom Ku'damm hierher verlaufen hatten. Niemand würdigte ihn eines längeren Blickes.

Ein Jahr später war das Bild nicht anders. An einem Dienstag war das Ausbildungswochenende zwar schon längst vorbei, aber Georg war länger in der Stadt geblieben und saß vor der Abfahrt wieder auf der Terrasse. Niemand würdigte ihn auch nur eines kurzen Blickes, was sicherlich an einem etwas abgerissenen Äußeren lag. Er aber beobachtete sehr bewusst die Menschen um ihn herum, was manchen offenbar unangenehm war. Eine ruckartige Verlagerung der Sitzhaltung oder ein lautstarkes Räuspern waren klare Anzeichen dafür. Er hatte inzwischen eine dritte Augenoperation hinter sich und konnte sehr schlecht sehen. Nun auch auf dem linken Auge, das sich mit dem rechten Führungsauge sympathisiert hatte. Er hatte nun ein Problem: Auf beiden Augen sah er operationsbedingt krumm und schief und sein Gehirn musste lernen, diese beiden unterschiedlichen Bilder plausibel zusammensetzen. Das ist nun primär ein Kopfproblem, waren sich seine Fachärzte einig und sein Hirn musste nun viel lernen. Und das tat es mit Georg bei solchen Gelegenheiten wie diesen hier; entspannt sitzend ohne Zeitdruck und bewusst schauend und betrachtend.

Georg konnte hier an einem Wochentag in Ruhe sitzen, weil besagtes Kopfproblem sich auch anders geäußert hatte. Er hatte nach dem dritten erfolglosen Versuch, sich in seinen Job zurückzukämpfen, eine schwere depressive Episode durchgemacht. Erst vor kurzem war er aus einer psychosomatischen Klinik entlassen worden, in der er acht Wochen zugebracht hatte. Er war an diesem Jahrestag noch krankgeschrieben und genoss den Kaffee aus der Kona Kanne mangels Apfelstrudel mit einem Obsttörtchen fast genauso, wie an jenem Tag vor drei Jahren. Und diesmal folgte kein Beben. Es konnte ja auch nicht mehr viel zusammenbrechen, dachte er.

Heute, zwölf Jahre später, weiß er, dass diese Annahme falsch gewesen war. Während er sich wieder den Wind um die Nase wehen lässt, versucht er, sich an die vergangenen 11 Jahrestage im Einzelnen zu erinnern. Das gelingt ihm nur teilweise. Sofort erinnern kann er sich an den einen Jahrestag im Jahr 2018, der ausfallen musste, weil er ein Jahr lang in einem Berufsförderungswerk für Sehbehinderte in Düren verbracht hatte. Zwei Termine waren wegen Corona ausgefallen. Georg schaut sich in aller Ruhe um, während er seinen jemenitischen Kaffee trinkt. Die Blicke der anderen Gäste ruhen wieder einen Augenblick länger auf ihm, fällt ihm erstmals auf. Er ist nicht besonders angezogen; lange Haare und eine intellektuelle Brille tragen hier auch andere Männer im fortgeschrittenen Alter. Neben sich selbst sitzend und sich betrachtend fragt er sich ganz nüchtern, was das sein könnte, das ihn nun wieder anderer Blicke würdig macht. Ob man ihm seine Schwerbehinderung und seine rezidivierende Depression heute mal nicht ansieht? Liegt es an den Atemübungen, die er vorhin noch im Heinrich-Laeher-Park gemacht hatte? Ist es seine entspannte Grundhaltung nach den vielen geschlagenen Schlachten mit Versicherungen und anderen Institutionen?

Georg weiß es nicht und weder genießt er diese Blicke wie vor 12 Jahren, noch sind sie ihm unangenehm wie in den meisten Jahren danach. Egal sind sie ihm auch nicht, denn gerne schaut er anderen Menschen einen Augenblick länger in die Augen. Vielleicht ist es seine Offenheit und Gelassenheit dabei, die andere stutzen und noch einmal hinschauen lässt. Kein Lächeln, keine Geste die man interpretieren könnte, sondern einfach ein wertfreies Betrachten mit etwas Neugier ohne jeden Hintergedanken. Das scheint ungewöhnlich anzukommen. Während die meisten Menschen schauen wie sie immer geschaut haben, tut er das nun nicht mehr. Er schaut mit allen Sinnen und doch wertfrei; wahrscheinlich merkt man das seinem Blick an.

Es ist für Georg ein gutes Gefühl, ohne Angst über die Augenoperation Anfang Dezember nachdenken zu können und zu wissen, dass er nächstes Jahr wieder am 13.5. hier sitzen wird. Vielleicht auf der Terrasse und vielleicht wieder mit der Nase im Wind. Man wird sehen.

Berlin, den 14.5.2025 – Andreas R. Crüsemann